

Dialog mit den Künstlern ausdrücklich erwünscht

Speyer hat ein neues Varieté: Unter diesem programmatischen Titel stand die große Eröffnungsgala des Polaris-Varietés am Samstagabend. „Neu“ soll dabei nicht nur die Abkehr vom Alten bedeuten. Vielmehr wollen die Macher ein abwechslungsreiches Programm bieten und auf Wünsche der Zuschauer eingehen.

VON ISABELLE DANIEL

„Es soll hier einen Dialog und einen offenen Austausch geben mit einer Mischung aus dem, was Sie möchten, und dem, was ich will“, sagte Intendant und Moderator Uwe Heene. Dafür hatte er eigens eine „Wandzeitung“ montiert, auf der die Gäste ihre Vorstellungen äußern konnten und die nach kurzer Zeit mit konstruktiven Vorschlägen gefüllt war.

Ein abwechslungsreiches Programm gab es bereits am Samstag: Dabei bestand die Glanzleistung aller Künstler darin, dass sie die enttäuschende Zuschauerresonanz mit einem nur halb vollen Saal ignorierten oder, wie Kabarettist Frederic Hormuth, sogar humorvoll auf den Arm nahmen.

Hormuth war zu verdanken, dass das Publikum von Anfang an in jenen Dialog mit den Akteuren auf der Bühne eintrat, um den Heene geben hatte. Mit der Sicherheit, sich in „geschützter Gesellschaft“ zu befinden, sprach der zum Speyerer Dauer-gast avancierte Heppenheimer über Privates und Kontroverses wie Finanzkrise und politische Sympathien. Als Meister des Wortspiels zeigte sich Hormuth vor allem mit seinen musikalischen Einlagen, bei denen er sich selbst am Piano begleitete. Seine „Hymne“ war gespickt mit so vielen subtilen wie offensichtlichen Witzen mit doppeltem Sinn,

dass man sie gern ein zweites Mal gehört hätte.

Improvisationstheater, das selbst die geschickten, oft scheinbar aus dem Stegreif kommenden Einlagen Hormuths übertraf, boten die Schauspieler des „Drama Club“. Das Freiburger Duo „extra-art“ brachte das Publikum zum Staunen. Mit extravaganter Artistik verwandelten die Künstler die kleine Bühne in ein Zirkusfoyer.

Dass sich wahre Künstler aber tatsächlich in der unmittelbaren Nachbarschaft finden lassen, bewies der „p/s.club“. Die Formation junger Musiker aus Speyer und Umgebung brillierte mit einmaligen Arrangements bekannter und weniger bekannter Stücke aus Jazz, Funk und Groove.

Ausschließlich instrumental und dennoch mit großem Unterhaltungsfaktor interpretierte der „p/s.club“ Stücke von Miles Davis, James Brown oder der Prince-Keyboarderin „Red“ auf eine Weise, die an eine Mischung aus Szene-Lounge und Jazz-Keller erinnerte. Dass die Band sich auf ihre Musik konzentrierte und wenig Zeit mit Reden verbrachte, tat ein Übriges, um den Sound als Kommunikationsmittel zwischen Bühne und Zuschauerbereich zu etablieren. Heene hatte nicht übertrieben, als er die Nachwuchskünstler mit den Worten ankündigt hatte: „Diese Gruppe macht Musik, die sich eigentlich nicht verbessern lässt.“



Szene-Lounge und Jazz-Keller: Musiker des „p/s.club“ bei ihrem Auftritt im Polaris-Varieté.

FOTO: LENZ

EINWURF

Plattform sucht Publikum

VON ISABELLE DANIEL

Ein Veranstalter, der in Speyer eine neue Kulturstätte eröffnet, sollte sich über die vielfältige Konkurrenz im Klaren sein. Varieté-Intendant Uwe Heene sah sich gleich bei der Eröffnungsgala schon mal damit konfrontiert.

Klar ist aber auch, dass der vor vier Jahren geschlossene „Varieté-Palast“ eine Lücke hinterlassen hat. Sie zu schließen, könnte mit einem Varieté in der Form, wie Heene es anstrebt, gelingen. Wer es schafft, die Wünsche der Zuschauerschaft zusammenzuführen, sollte sie auch auf seiner Seite haben.

Zudem hat Heene am Samstagabend eine Fähigkeit bewiesen, die ihm zu mehr Publikum als ausgerechnet zur Premiere verhelfen kann: Seine Künstlerauswahl verriet ein gutes Auge dafür, was die Region an Talenten zu bieten hat. Genau das hatte ein Gast auf der installierten „Wandzeitung“ vorgeschlagen: das Polaris-Varieté als Plattform, in der junge Künstler sich etablieren können.

KULTURNOTIZEN

Lingenfeld: Georg Karbach stellt im Rathaus aus

Aus Anlass seines 60. Geburtstages zeigt der Speyerer Künstler Georg Karbach vom 23. November bis zum 7. Dezember im Lingenfelder Rathaus eine Ausstellung mit Aquarellen, Acryl- und Ölgemälden. Der gebürtige Lahnsteiner lebt seit 1961 in Speyer und ist seit 31 Jahren als Maler tätig. Die 112. Ausstellung des Lingenfelder Kunstvereins ist samstags und sonntags, 15 bis 17 Uhr (sonntags auch 10 bis 12 Uhr), zu sehen. Zur Eröffnung am Sonntag, 23. November, 11 Uhr, spricht Volker Hönig einführende Worte. (pek)

Speyer: „Kühlschrank“ im Alten Stadtsaal

Das Stück „Abenteuer im Kühlschrank“ von Roberto Frabetti steht am Sonntag, 23. November, 15 Uhr, im Alten Stadtsaal auf dem Programm. Das Kinder- und Jugendtheater wendet sich mit dieser Familienvorstellung an Kinder ab drei Jahren. Uwe Heene spielt die Hauptrolle in der Produktion, die im September vergangenen Jahres Premiere hatte. Regie führt Matthias Folz. Eintrittskarten gibt es bei den RHEINPFALZ-Servicepunkten in den Filialen der Sparkasse Speyer und über den LEO-TicketService unter 0180 5003417 (0,14 Euro/Minute). (pek)

Ketsch: Klassik-Konzert im Ferdinand-Schmid-Haus

Kompositionen von Beethoven und Messiaen stehen auf dem Programm des 41. Konzerts der Reihe „Ketsch Klassik“ am Sonntag, 23. November, 17 Uhr, im Ferdinand-Schmid-Haus. Mitwirkende sind Nikolaus Friedrich (Klarinette), Eckhard Fischer (Violine), Mario de Secondi (Violoncello) und Gulnora Alimova (Klavier). Eintrittskarten gibt es an der Abendkasse. (pek)

Der Seemann als Sensibelchen

Nicole Kaufmann und Mate Irrniss feiern Premiere mit „Viel Wind & kein Segel“

VON ARIANE MARTIN

Anders als erwartet war sie ja schon, die Premiere von „Viel Wind & kein Segel“ am Freitagabend im Speyerer Zimmertheater: Von wegen grobe Seemannlichkeit, tätowierte Oberarme und ordinäre, polternde Schenkelklatschereien – nichts von alledem. Nicole Kaufmann und Mate Irrniss gaben einen Seemannslieder-Abend von ganz anderem Kaliber.

Nachdenklich war's, teils still sogar, voller Fernweh, Abenteuerlust, Melancholie und ganz der Sucht nach der Sehnsucht verschrieben. Nicht nur nach fernen Ländern, dem Meer und schönen Frauen, sondern auch nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Coolness. Cool aber ist nur Jim (Irrniss) mit seiner Gitarre. Rüdiger (Kaufmann), der nicht einmal einen ordentlichen Schluck aus der Pulle verträgt und eher als Strich denn als Baum von Mann durchgeht, ist genau das Gegenteil: nach gängigen Maßstäben der totale Versager, das Weichei schlechthin, ein Antifrauentyp, der die Seefahrt liebt, weil er Fische schön findet und den Rettungsring für einen Schwimmreifen hält.

Kaufmann kriegt mit Bravour hin, was im wirklichen Leben nicht gelingt: Der Antiheld wirkt zerbrechlich, beschützens- und liebenswert. Wie sie den „Jungen an der Reling“ singt, ist einfach herzerweichend und verwandelt den Klassiker in einen trostlosen Schrei: „Was geht euch denn mein Leben an! Da hängt viel Freud' und Tränen dran...“

Während Jim, der Draufgänger



Liebenswerter Antiheld: Nicole Kaufmann spielt „Rüdiger“ mit Bravour.

FOTO: LENZ

und Gintrinker, seine Seemannslieder spielt, kaspert Rüdi mit einer Möwe herum und spielt Puppentheater. Singt Jim „Kleine Möwe, flieg nach Helgoland“, springt das lächerliche, selbst gebastelte Tier hervor. Der Song mutiert zur Groteske, und Rüdiger wird zum Helden, der uns allen zeigt, dass wir uns doch nicht so verdammt ernst nehmen sollen.

Als Jim an Rüdigers Wunderlampe reibt und sich eine Frau wünscht, die nicht nur im Haushalt, sondern auch in Französisch gut ist, erscheint ein Flaschengeist: Die blauhaarige Madeleine aus Bordeaux (ebenfalls Nicole Kaufmann) ist so eine Frau, lasziv im eng anliegenden schwarzen Kleid und an Ort und Stelle bereit, sich zu verschenken. Doch aus Jim wird plötzlich Jimmy, der sich seinen alten Kumpel Rüdiger zurück wünscht, weil es echte Freundschaft doch nur unter Männern gibt.

Dabei lässt Jim dann doch noch den harten Kerl raus, als er den traumhaften Knef-Song „Amsterdam“ so herrlich zynisch und verächtlich schmettet, dass es eine wahre Freude ist. Nach vielen wunderbaren Seemannsliedern trennen sich Madeleine und Jim und lassen ein begeistert tobendes Publikum zurück. So bleibt am Ende, was die Welt im Innersten zusammen hält: die Sehnsucht...

Die Ahnung einer düsteren Leidenschaft

Daniel Spector startet Beethoven-Zyklus im Ratssaal

VON KURT WITTERSTÄTTER

In der Anzahl stehen Beethovens Violinsonaten hinter seinen Klaviersonaten zurück. So kann Daniel Spector seinen nun im Historischen Ratssaal Speyer gestarteten Zyklus mit allen zehn Sonaten an drei Abenden absolvieren. Der Auftakt mit den drei Sonaten aus Opus 12 geriet am Samstagabend in seiner lebendigen und beherzten Dramatik schon einmal viel versprechend. Die Fortsetzung soll im nächsten Jahr folgen.

Eigentlich sind es ja Sonaten für Geige und Klavier: Schon die drei aus dem Opus 12 von 1798 setzen stark auf das Duett zwischen Streich- und Tasteninstrument. Manches ist da noch höfisch-tänzerisch gehalten, oft finden sich noch ein Finaltrio und ein langsamer Variationensatz. Beethovens dunkle Leidenschaft und ausufernde Fantasie brechen in der ersten Sonate in D-Dur und auch sonst schon einmal hervor.

Spector wurde dem Gedankenreichtum, dem Schwung und der Entscheidung dieser frühen Sonaten vollauf gerecht. Er formulierte stets mit Nachdruck, spielte beherzt und konturierte Beethovens Gedanken in kräftigem Duktus. Vor allem in den tiefen Tonlagen wartete er mit einem ausgeglichenen Ton voller Rundung und Wärme auf, während sein Geigenklang in den hohen Lagen etwas unentspannt spitz ankommt.

Bei aller begeisternden Zugrifflichkeit von Spektors Spielweise wäre manches, wie das Rondo der ersten Sonate, etwas lockerer und leichtgängiger vorstellbar, hätte dem Finale der zweiten Sonate etwas mehr an grazioser Charme angestanden.

Gestaltende Akzente setzte auch die junge Pianistin Uschi Reifenberg mit plastisch-pointiertem, stets eloquentem Klavierspiel. Stellenweise entwickelte ihr Spiel hohe Brillanz, so etwa bei den Lauf-Dialogen des ins Großformatige erweiterten Kopfsatzes der zweiten Sonate in A-Dur. Auch die figurenreich gearbeiteten Seitenteile im Rondo der dritten Sonate in Es-Dur zeigten ihre hohen Spielfertigkeiten. Spector und Reifenberg überzeugten stets mit aufeinander bezogenem und gut koordiniertem Zusammenspiel, indem sie sich die führende Rolle wie Bälle elegant zuwarfen.

Zu den Höhepunkten dieser lebendig dramatisierenden Duogemeinschaft gehörte in der ersten Sonate der passionierte Auftritt der variativen Entwicklungen des Andante. Im erregten Kopfsatz der zweiten Sonate loderte die zündende Fackel leuchtkräftiger Leidenschaft: Die läuferische Dramatik der Durchführung trieben beide Spieler nur so vor sich her. Dem Andante vermittelten sie seine ganze wehmütige Expression. In schöner Musiziergemeinschaft fanden sie sich im friedvollen Adagio der dritten Sonate in tröstlicher melodischer Erfüllung zusammen.

Die können's auch im Dunkeln

Bläserphilharmonie Rhein-Neckar stellt sich in der Speyerer Gedächtniskirche vor

VON UWE ENGEL

Verheißungsvoller Auftakt für ein ambitioniertes Projekt: Die neue Bläserphilharmonie Rhein-Neckar entfachte am Freitagabend in der Speyerer Gedächtniskirche helle Begeisterung und lang anhaltenden Applaus.

Vor zwei Jahren hatte Stephan Schulz, Geschäftsführer und Barytonspieler der Bläserakademie Brühl, eine gute Idee: engagierte Laienmusiker aus der „Metropolregion“, die in Musikvereinen, Bläserorchestern oder Big Bands spielen, einmal im Jahr zu einem großen Auswahlorchester zusammenrufen. Die Bläserphilharmonie Rhein-Neckar trifft sich jeweils in den Herbstferien zu einer Probe-phase, angeleitet von zwei erfahrenen Dirigenten.

Rund 70 vornehmlich junge Musiker haben sich zusammengefunden, nicht nur Trompeter und Saxofonisten, sondern Vertreter aller Blasin-

strumente inklusive Englischhorn und Fagott. „100 Prozent Windkraft“ verspricht das Konzertplakat – was zum Vorteil des Orchesters nicht ganz zutrifft. Natürlich sind auch Gitarristen und Schlagzeuger mit von der Partie, um die klangliche Palette entschieden zu erweitern.

Für alle, die sich fürs große Orchester empfehlen oder erst einmal reinschnuppern wollen, gibt es das Perspektivorchester, das den Abend mit einem festlich-fröhlichen Einzug und musikalischen „Indianergeschichten“ eröffnete. Kaum zu glauben, dass das Ensemble nur einen Tag zusammen geprobt hatte – Dirigent Bernhard Vanecek, Leiter des Sinfonischen Bläserorchesters Otterstadt, hat ganze Arbeit geleistet.

Mitregisierend war der Auftritt der Bläserphilharmonie Rhein-Neckar: Einem „Scherzo furioso“ von Klaus Peter Bruchmann folgte die Suite „Gallimaufry“ des englischen Komponisten Guy Woolfenden, die brillant instrumentiert unter anderem illus-

trative Elemente und britische Folklore verbindet. „Modernstes“ Stück des Abends war Daniel Bukvitschs „Electricity“ – elektrisierende, effektvolle Musik mit aufreizenden motorischen Bläserfloskeln und markanten Schlagzeugattacken. Am Schluss wurde das Licht gelöscht und ohne „Elektrizität“ gespielt – das Orchester kann's auch im Stockdunkeln.

Nach der Pause zeigte die Bläserphilharmonie ebenso Gefühl wie Temperament, als es zunächst ungarisch („Puszta“ von Jan van der Roost), dann spanisch („Children of Sanchez“ und Ernesto Lecuona's „Malaguena“) zuzug. Richtig swingen ließen es die Musiker mit einem Glenn-Miller-Medley. Standen beim Posaunisten Miller die Bläser im Vordergrund, traten bei einem Medley mit Hits von Phil Collins die Schlagzeuger besonders hervor. Tobias Nessel und Vanecek, die sich am Dirigentenpult abwechselten, motivierten zu Höchstleistungen.

Elton John auf dem Akkordeon



Elton John in der Speyerer Stadthalle – zwar war der englische Popstar am Samstagabend nicht leibhaftig da, doch einige seiner Hits wie „Crocodile Rock“, „Sad Songs“ und „Blue Eyes“ spielten die Harmonika-Freunde Walter Sogno in ihrem gut besuchten Jahreskonzert. Unter der Leitung von Ute Sogno-Ranzenberger bot das Orchester außerdem Original-Akkordeonkompositionen („Großstadtleben“, „Russisch“) sowie Medleys mit Songs von Frank Sinatra und aus Walt-Disney-Filmen. Nach etwas mehr als zwei Stunden applaudierten die Zuschauer im Stehen. Für 35 Jahre Mitgliedschaft bei den Harmonika-Freunden wurde Jürgen Kratz ausgezeichnet, Anni Flörchinger für zehn Jahre. Die silberne Ehrennadel des deutschen Harmonikaverbandes erhielt Georg Simon für 15 Jahre Zugehörigkeit.

PEK/FOTO: LENZ